

1. Das Wesen der Stadt

1.1 Topografie, Siedlungsentwicklung und Siedlungsgestaltung

Einflüsse der Topografie

Markante Topografische Gegebenheiten wurden als Grundlage für Städtebau bzw. spezielle Bauten genutzt. Topografie hat Auswirkungen auf Bau-Art (Raster auf Hügeln ungeeignet etc). Die Topografie ist auch Teil der Identifikation (Bewohner eines Bergdorfes oder dergleichen). Architektur findet auf dem Boden statt -> Topografieverbunden

Topographie als Entwicklungsausgangspunkt und/oder Entwicklungsbegrenzung

- Entwurf Faktoren (Bodenbeschaffenheit, Exposition, Orientierung, Klima)
- Stadt am Wasser entwickeln, topografische Vorteile Ausnutzen (Tourismus), Lagevorteile als Standortfaktor, Konzentration mit Mass, um Vorteile nicht aufzuheben

Lage als Entwicklungschance (Geschichte und heute):

- Strategisch-entwicklungspolitische Lage, Standorte (Lage an wichtigen Verkehrsachsen)
- geographische Lage (Stadtnähe, Agglomeration, ländlicher Raum)
- Topologische Lage (Wasserstädte, Klimatische Vorteile, Freizeitalagen)
- Heute wird mit Standortfaktoren gerechnet
- Entwicklungspolitik europäische Banane (Nord-Süd)
- Ost-West-Achse wird bedeutender, was daneben liegt ist Rückbaugesfährdet (shrinking Cities)
- Geografische Lage: Verhältnis (z.B. wirtschaftlich) zum Zentrum, verkehrliche Verknüpfungen... (z.B. Glattalstadt, Limmattalstadt, Oberseestadt)

Kultur, Wirtschaft, Gesellschaft:

- Bevölkerung/gesellschaftlicher Wandel, Fachleute/Planer + Entwerfer („Volk“ vs. Fachleute)
- Wirtschaft / Stadtökonomie, Politik / Struktur, Ideologien, Zeitgeist, Tendenzen, Prinzipien der Stadt
- Bedürfnisse aufnehmen, Zeitgeist eliminieren (Zeitgeist mit Einflüssen bis Heute: Robert Owen (Gartenstadt zu Steigerung der Lebensqualität) / Corbi (Stadt für 3 Mio. Einwohner, Plan Voisin) / Frisch, Burckhardt, Kutter (Neue Stadt, Furttalstadt 1955, „Achtung: die Schweiz“, Ziel: Ideales Siedlungsgefüge) / Kulissenstadt in Adlikon)

Standorte

Bezüglich Siedlungsstandorten kann unterschieden werden zwischen:

- Geistigen Standorten: Genius loci
- Geographischen Standorten in Lage und Zentralität

Auf diese Standorte wirken:

- Standortpotentiale wie Fläche, Raum, Form, Bild
- Störfaktoren wie Exponiertheit, Klima, Orientierung, Bodenbeschaffenheit
- Schutzfaktoren wie Wasser, Wohngebiete, Landschafts- Dorf- und Stadtsilhouette

Topographischen Lagen, die immer wieder von Siedlungen besetzt werden:

hohe Ort: Einmaligkeit, Aus- /Überblick, Macht, Uneinnehmbarkeit (Akropolis, Furttalstadt)

niedrige Ort im Tal: Abneigung im Mittelalter, Gefahr Ausuferung, Gestaltlosigkeit, 2D-Siedlungsräume

Hanglagen: Vermittlerrolle oben-unten, Dynamik, Aussicht, Exponiert, Rutschgefahr, Kante, Terrasse

Für eine genaue Geländeanalyse kann nach **E.Korkisch** (Landschaftsraum und Siedlungsgestaltung) nach folgendem methodischen Ablauf vorgegangen werden:

- Festlegung horizontaler Begrenzungen gleicher Flächen zur Bauflächeneinheit
- Abschnitte und Gliederungen werden durch Festlegung der Geländeschwerlinien gebildet
- Festlegung der Hauptrichtung und der Haupterschließung
- Schwerpunkte dort bestimmen, wo Schnittpunkte von Schwerlinien mit horizontalen Visierbrüchen zusammenfallen, hervorragende Bereiche kennzeichnen
- Hauptrichtungen sollten auch Gebäuderichtungen sein.

Einige herausragende Landschaftsraumeinheiten für topographische Akzentuierung:

Kuppen

- Überhöhung der Kuppe zur Akzentuierung / Gleich bleibende Bebauung zur Nivellierung
- Gebäude an der Kuppenkante haben eine Fernwirkung
- unterschiedliche Wirkung ob dicht oder Streusiedlung

Hänge

- Bei steilen Hängen wirkt die Hangkante, die nicht überbaut werden
- Wird die Hangkante trotzdem überbaut, sollte eine spezielle Bebauung als Solitär ausgebildet werden (Kulissenhaus)
- Gleichförmige Hangbebauungen sind günstiger als ein wildes Durcheinander von Gebäudetypen und Gebäudehöhen da sie die Topographie nachbilden und nicht verwischen

Täler

- Stadtgestalterisch wirkt das Ensemble
- Eine Vertikalentwicklung kann die Talmitte verstärken
- weite Täler sollten in der Mitte hoch, an den Rändern abgeflacht werden
- keine fließenden Übergänge in den Hang

Grat

- höchster Punkt der Kuppe
- trennt von der Mitte weg
- spezielle Bebauung
- Die beiden Hauptseiten Orientierung sich nach aussen (und nicht nach innen Zusammenhalt)
- Siedlungszentren auf Grat schwierig, ausser es existiert eine flache Kuppenzone
- Schwierigkeit einer hinreichenden "Innenzone" kann durch geschlossene Bebauung entgegengewirkt werden, sowie Überhöhung (Zürich Lindenhof)

Mulde

- sie verbindet, wirkt als sammelndes Gefäss
- gilt auch als Blickbegrenzungen für Talüberbauungen
- Mulden haben die Tendenz zur Mittenbildung
- deshalb wirken geschlossene Siedlungen in der Talmitte geschützt

1.2 Die öffentliche Stadt – Raum als Innen – und Aussenraum

1.2.1 Der öffentliche Raum

Wichtigster Grundpfeiler der europäischen Stadt ist seine prinzipielle **räumliche Öffentlichkeit**.

- Charakteristik : prinzipielle Unbegrenztheit, für jedermann unbegrenzte Zugänglichkeit.
- Grösste Niederlage für den öffentlichen Raum : Spaltung der Gesellschaft in verschiedene Schichten und Gruppierungen
- Konsequenz: selektive Öffentlichkeit, Abnahme der Sicherheit.
- öffentlicher Raum ist Verkehrsraum -> parzellenfreier Raum
- Bedarf nach ö.R. kann sich mit einem vorhandenen Angebot in der Siedlung reduzieren.

1.2.2 Wandel der Öffentlichkeit

Der Wandel beinhaltet insbesondere:

- Verlagerung öffentlicher Funktionen in Innenräume
von der Strassen- Öffentlichkeit zum Innenhof, zum privaten Wohnen
von Märkten auf Stadtplätzen zu spezifischen Shopping- Centers (Fachmärkte)
von sozialen Treffpunkten zu diversen soziokulturellen Einrichtungen
- Zunahme des Verkehrs und der Geschwindigkeit
- Elektronische Medien verlagern „Öffentlichkeit“ in Privatsphären
- Auflösung des öffentlichen Raumes als Sozialraum für verschiedene soziale, kulturelle, ökonomische Gruppen :
- Entstehung von Teilöffentlichkeiten und entsprechenden Orten
- Sanierung als Zerstörung : Möblierung und Über – Design

1.2.3 Typologie / Charakteristik der öffentlichen Räume

1.2.3.1 Öffentlich, Öffentlichkeit

Als städtischer Aussenraum ist er :

- Allgemein zugänglich
- Sichtbar für alle

1.2.3.2 Öffentlicher Raum

Ist Aufenthalts- Versammlungs- Begegnungs- und Bewegungsort :

- Öffentliche Räume sind das Resultat der Aneinanderreihung von Bauten, wodurch die städtischen Raumkanten, bzw. die umschlossenen Strassen- und Platzräume definiert werden
- Öffentliche Räume sind von Bauten freie Plätze
- Öffentliche Räume sind – im Gegenteil zu privaten Räumen – frei benutzbar und verfügbar, sind „leere“ Räume, „Kommunikationsräume“

1.2.4 Raumkategorien

Städtischer, öffentlicher Aussen- und Innenraum ist urbaner funktionaler und sozialer Lebens- Wohn- und Arbeitsraum, gegliedert in:

- Lokale Zentren: Plätze, Promenaden, Wege, Fussgängerbereiche
- Verkehrsträger: Strassen, Wege, Gassen, Tram
- Verkehrszonen: Tramhaltestellen, Bus, Bahnhöfe, Telefonzellen
- Räume im Wohnumfeld: Spielplätze, Sitzgruppen, Gärten, Vorgarten
- Versorgungseinrichtungen: Freizeitzentren, Sportanlagen, Spielplätze, Bibliothek, Quartierzentrum
- Konsumorte: Quartierladen, Restaurants, Kioske, Marktplätze
- Bauten und Anlagen der öffentlichen Hand: Kirche, Schule, Sportanlagen, Parks, Friedhof
- Beziehungsnetze: Vereine, Bürgerinitiativen, Versammlungen, Jugendtreff, soziale Institutionen, usw.
- Virtuelle Öffentlichkeit: E- Room, E- Commerce

Der öffentliche Raum, auch wenn er in unserem alltäglichen Leben oft eine geringe Rolle spielt, erzeugt er Identität

-

1.2.5 Das urbane Raumgefüge

- Raumgefüge:
- > Region / Stadt / Quartier / Baufeld / Parzelle
 - > Gebäude / Aussenraum
 - > Organisation (Form, Funktion, Gesamtordnung)
 - > Struktur (Raum, Flächen, Nutzungsstrukturierung)
 - > Gestalt der Stadt (optisches Erscheinungsbild, Arch. räuml. Baukörpergestaltung)

Organisation:

- Definition Zentrum: früher klares Prinzip (z.B. Ratsgebäude od. Markt), heute: Mitte, Bahnhof,...? Zentren sind entweder multifunktional oder ausgeprägt monofunktional (Funktionale Nutzungen, müssen genutzt werden)
- Zentrum gem. Sieverts: Alle wesentlichen Entwicklungen gehen von dort aus. Wenn mehr Waren oder DL angeboten werden, als von der Umgebung konsumiert werden können (Bedeutungsüberschuss).
- Unterzentren: Citycenter, Regionalzentrum, unterschiedliches Einzugsgebiet.

Zentrumsstruktur basiert auf einer erhöhten Mobilität (Schichtung od. Trennung von Nutzungen).

1.2.6 Fazit

- Zerstörung des öffentlichen Raumes ist nicht gleichzusetzen mit „Verlust der Öffentlichkeit“.
 - Koexistenz von unterschiedlichen Öffentlichkeiten kann gelingen, wenn öffentliche Orte bestehen, deren Aneignung ausserhalb privater und kommerzieller Inbesitznahme möglich ist
 - Die entwerferische Aufgabe heisst offene Bau- und Raumstrukturen zu entwickeln, die sich wechselnden Nutzungsanforderungen anpassen können
- „Es reicht nicht aus, das der Architekt mit seinem Werk das Auge erfreut, er muss die Seele berühren !“**

1.3 Die Parzelle (reines Instrument > unsichtbar)

- Definition:** Inbegriff der Beschränktheit > kleinste Funktionseinheit der Stadt hat Anschluss an öffentlichen Raum (heute Problem grosse Siedlungen)
- hat Rechte und Pflichten
- Unter Parzelle versteht man ein beliebig geformtes, praktischerweise rechteckiges Stück Bauland, das einerseits an öffentlichen Raum, andererseits an andere Parzellen grenzt. > Parzellen sind Blöcke (Aufteilung, Vermessung)
- Geschichte:** vorhandene Parzellenmuster einer Stadt ist zugleich Teil des Stadtgrundrisses und damit der primären historischen Stadtgeschichte
Parzellenloses Bauen zu Beginn 30er Jahre (Sozialismus)
- Gösse:** städtische und ländliche Normalparzelle > Teilung und Zusammenlegung entsprechend: *Nutzung, Lage, Funktion (wesentlicher Entwurfsfaktor)*
- Probleme: 1. Existenz auf virtueller Seite (Grundbuch) / 2. ökonomischer Druck verlangt nach grösseren Parzellen > dies führt zu Dezentralisation, Verlagerung ins Umland
- Besitzer:** Besitzer / Renditenobjekte > öff. Raum verloren gegangen
Akteure: Bauherrschaften und Investoren als Gebietsentwickler
- Organisation durch:** urbanisierte Fläche wird als Geflecht von Parzellen organisiert >
Parzelle Vorteile: Widerstandsfähiger, Verletzbarkeit, Entlastung der Zentrale
- Nichtparzellierte:** ist öffentlicher Raum und bildet Kontrast (Wege, Freizeit, Strassen)
Parzelle ist vom öffentlichen Raum abhängig > muss zuerst ausgeschieden werden / **Gefahren:** Identifikation, Orientierung Verhältnis Freifl./Siedlung

1.3.1 Das Baufeld

- Definition:** Zusammenfassung mehrerer Parzellen zu einer Funktionseinheit
- Zelluläres Gebilde:** grosse Organismen aus kleinen Einheiten
Strukturaufbau + Veränderung im Kleinen
- Funktionseinheiten:** Erschliessung, Nutzung (Mass: Dichte, Mischung), Infrastruktur, Freiräume, Bauten

1.3.2 Begrenzungen

- Geschichte:** Stadt/Land, Bürger/Bauer
- Arten:** natürliche, funktionale, gesellschaftliche, umweltbedingte, gestalterische
- je grösser Einheit, desto weniger klar
 - Bei Erweiterung werden Grenzen verschoben > Funktion, Weiterentwicklung

1.4 Stadterweiterung Buchkopie Kapitel 12: Stadterweiterung und Stadtgrenzen

1.4.1 Das Scheitern der quantitativen Stadterweiterung

Stadterweiterung ist seit den 20er-Jahren ein quantitativer Vorgang: Flächen werden nach einheitlichem Plan nahezu gleichzeitig bebaut und dienen jeweils nur einem Zweck, entweder dem Wohnen oder dem Gewerbe.

Die Folgen: Die Gebiete selbst verändern sich nicht; keine Rückwirkungen auf das vorhandene städtische Umfeld. Zudem sind die Gebiete durch einen sozialen Konservatismus gekennzeichnet.

Inseln im Stadtganzen, die durch geringe Fluktuation, Erblichkeit der Wohnungen, niedrige Mieten und gleichbleibend niedrige Dichten gekennzeichnet sind.

Umgekehrte Entwicklung zu den Erfahrungen aus dem 19. Jahrhundert: Je älter, gemischter die Substanz, desto rascher passen sich die Viertel den neuen Verhältnissen an. Im 20. Jhd. hingegen: Je jünger, d. h. typisierter und entmischerter die Bebauung, desto immobiler die sozialen Verhältnisse.

Quantitative Stadterweiterung hat die beunruhigende Eigenschaft, keinen Druck auf das Umfeld auszuüben. Statt dass die Stadtränder dynamisiert werden, führt die Erweiterung zur Stillstellung des einmal erreichten Zustandes. Weder nach Innen noch nach Aussen wird die Erweiterung zum Stimulus einer davon ausgehenden Veränderung.
Stadtökonomisch ist die rein quantitative Erweiterung relativ unproduktiv.

1.4.2 Stadterweiterung als Dimensionssprung

Gebraucht wird eine Erweiterung, die Mitlaufeffekte provoziert und nicht abschneidet. Zwei Möglichkeiten: ältere Terrainerschliessung oder naturwüchsig erfolgender innerstädtischer Stadtbau.

Bis zum ersten Weltkrieg war das Stadtwachstum in parzellärer Form vorherrschend: An jedem Punkt, wo die Entwicklung zum Stehen kam, konnte zu einem beliebigen Zeitpunkt weitergebaut werden. Strassenraster und Parzellierung mussten nur weitergeführt werden. Vorteil: Sie lässt die Eigentätigkeit einer grösstmöglichen Zahl von Akteuren zu (Eigentümer, Mieter, Nutzer), weil zentrale Logistik durch dezentrale ersetzt wird. Es werden nicht einfach neue Quantitäten geplant, sondern es sind zahlreiche parallele, auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelte Erweiterungsbewegungen.

1.4.3 Eine Erweiterungsstrategie nach Innen

Stadterweiterung als Dimensionssprung setzt eine Serie von Einzelvorgängen in Gang:

1. Kapillares Wachstum: Aufstockung, Anbau, Lückenbebauung, Verminderung Flächenverbrauch pro Person auf Grund steigender Mieten und Flächenverknappung.
2. Typologisches Wachstum: Verdrängung peripherer durch innerstädtische Typologien, höhere funktionale Komplexität (Einbaumöglichkeiten für Läden, Büros, etc.).
3. Erschliessungs- und städtebauliches Wachstum: Formalisierung von peripheren Erschliessungen zu Stadtstrassen, Aufweitung für zukünftige Bedarfe, Ausweisung innerstädtischer Formen öffentlichen Raumes und städtischer Infrastruktur.
4. Veränderung der Zuordnung zur Gesamtstadt: Neubestimmung des Zugangs zum Zentrum, Öffnung des Gebiets auf das Zentrum einerseits, Eröffnung bzw. Neubestimmung der Querverbindungen (Radialverkehre) zu anderen benachbarten Stadtgebieten (v. a. mit ähnlicher Nutzungsstruktur).
5. Eingliederung in neue gesamtstädtische Zusammenhänge: Auf Grund der Auflösung der stillstellenden Rand- oder Zwischenlage wird ein Zusammenwachsen mit anderen Stadtpartikeln zu eigenen Grossbereichen mit eigener Zentralität und funktional ausgeschärftem Profil innerhalb der Gesamtstadt möglich.

Stadtzusammenhang ist ein unverzichtbares Element der Produktivität der Stadt: Erfordernis eines materiellen Zusammenhangs der Stadt! Über den hergestellten materiellen, erfahrbaren Zusammenhang öffnen sich erst die beiden korrespondierenden Möglichkeiten innerer Erweiterung und einer Begrenzung der Stadt nach Aussen.

1.4.4 Planfiguren und Vertragsformen

Zentrum und Peripherie sind Unterscheidungen von gestern. Heute haben wir ein polyzentrisches, metastatisches Wachstumsmuster: Statt der Ringe und Achsen haben wir Dispersion.

Zwei Varianten an Planungsfiguren:

- **Wiener Variante: Das Dorf in der Stadt.** Flächenknappheit führt zum entgegengesetzten Kompromiss der Cluster-Lösung: Kompaktes Siedeln an der Peripherie. Es gibt nur das mehr oder minder inszenierte Reihenhaus mit Minimalgrün.
- **Berliner Variante: Die Stadt im Dorf.** Stadtästhetik ja, aber nur soweit, dass der Zweck des störungsfreien, monofunktionalen Wohnens nicht beschädigt wird. Verstädterung am falschen Ort schafft Dichten da, wo sie planerisch nicht hingehören, wo aber die Flächen sind. Folgen: lange Verkehrswege, Kosten für den Aufbau öffentlichen Verkehrs, Konkurrenz mit den eigentlich zu stärkenden Regionalzentren etc.

1.4.5 Politik der Grenzen

Man muss sich zur Peripherie aktiv verhalten. Kompakte Stadt muss man organisieren und gegen heutige Flächenregimes durchsetzen. Kompakte Stadt ist nur dann durchzuhalten, wenn sie nicht nur hohe Dichte impliziert, sondern auch maximale Mischung. Nur dieser Stadttyp ist konkurrenzfähig und erlaubt es, auf die Peripherie Druck auszuüben.

Die Akzeptanz der kompakten Lebenssituation muss und kann z. B. finanziell belohnt werden – heute wird sie durch höhere Mieten in der Innenstadt bestraft.

1.4.6 Sichtbare Grenzen der Stadt

Wer kompakte Stadt will, muss sich auch mit dem Problem des Aufhörens städtischer Bebauung befassen. Entweder man stützt sich auf landschaftliche Vorgaben, oder man versucht, eine zur Grenzeinhaltung motivierende Planfigur zu finden. Die Abbruchkante zwischen kompakter Stadt und offener Landschaft ist das rasanteste, was es an städtischen Effekten gibt (siehe Berlin). Die Abbruchkante wird in Zukunft das ästhetische Merkmal der Stadt schlechthin sein – das letzte mögliche, nachdem der allgemeine Brei beliebiger Verteilungen und Grössen für alle Zukunft die einzige zur Verfügung stehende Alternative ist.

2. Das urbane Raumgefüge

2.1 Architektur der Stadt: Typus und Topos

Form und (Stand-)Ort eines Gebäudes, Informationsgehalt, Lesbarkeit, Wahrnehmbarkeit und Aussagekraft, Zweck & Mittel, veränderungsfähig

Typus: (lat. Form, Figur, Ausprägung) Funktion, Nutzung, Konstruktion, Materialisierung, Klassifizierung

Topos: (vom griech. "Ort") Positionierung, Ausrichtung, Topografie

2.1.1 Begriffe zur Stadt: „Das urbane Raumgefüge“

- Stadtgrundriss
- Zentren
- Netze
- Stadtorganisation
- Formen
- Schichten
- Peripherie Raster

2.1.2 Masstabebenen und Entwurfsebenen:

- Umgang mit verschiedenen Masstabebenen
- Region, Stadt, Quartier, Parzelle
- Gebäude und Aussenraum

2.1.3 Themenschwerpunkte:

- Organisation der Stadt
- Struktur der Stadt
- Gestalt der Stadt
- architektonische Raum- und Baukörpergestaltung
- Funktion, Form und Gesamtanordnung
- Raum- Flächen- und Nutzungsstrukturierung
- optisches Erscheinungsbild,

2.1.4 Zentrum und Zentralität:

- Definition Zentrum
- historische Zentren
- strategische Zentren
- Definition Zentralität
- Modelle
- Typologie von Zentren
- funktionale Zentren (multi- oder monofunktional)
- Gestaltung von Zentren
- Zentrale Orte

2.1.5 Stadt-Organisation: von der Mitte zum Stadtrand

- Stadtraumschichten
- Mitte: nicht zwingend Zentrum
- Stadtgebiete, Kriterien:
 - homogen
 - statisch
- Stadtrand
 - geschlossen
- heterogen
- Lage im Stadtgefüge
- offen
- dynamisch
- Funktionen innerhalb der Stadt
- definitiv, oder in Entwicklung begriffen?

2.1.6 Schichten der Stadt

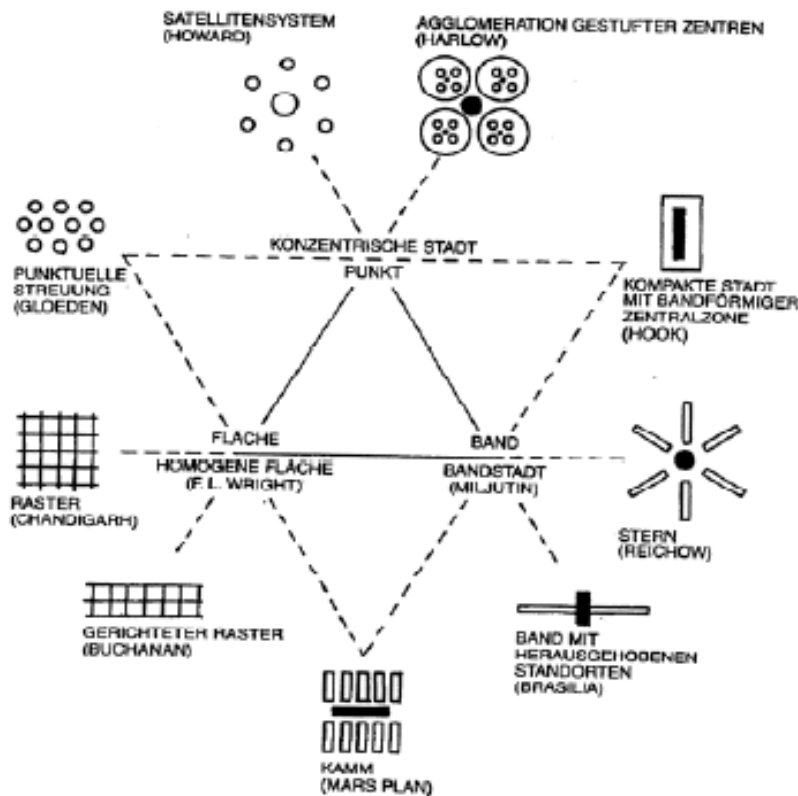
- Peripherie, ausserhalb der Stadt, sehr unscharfer Begriff
- Zwischenstadt: Grosse Streusiedlung (z.B. Mittelland, Lorzenebene (ZG)): *Gestaltungseinheit welche als riesige Streusiedlung angesehen werden kann. Wird gebunden durch die eigene Infrastruktur (Verkehr, Gas, Wasser, Kanalisation). Kann mehrere Agglomerationen umfassen. Hat nicht zwingend (noch nicht) ein erkennbares Zentrum.*
- Bandstadt, Siedlungsentwicklung entlang Verkehrswegen (Autobahnanschlüsse, S-Bahn)
- Agglomeration (als Planungseinheit), definierter Begriff, abhängig von Kernstadt: *Agglomerationen sind Ansammlungen von Gemeinden, mit mindestens 20 000 Einwohnern. Diese Ansammlungen enthalten eine Kernzone, die aus einer Kerngemeinde oder Kernstadt, gegebenenfalls mehreren Gemeinden gebildet wird, welche folgenden Bedingungen genügen:*
 - Mindestens 2000 Arbeitsplätze.
 - Auf 100 Arbeitsplätze mindestens 85 in den Gemeinden arbeitende Personen.
 - Mindestens 1/4 ihrer Erwerbstätigen in die Gemeinden entsenden.
 - Oder mit dieser baulich verbunden sein.
 - Oder gemeinsame Grenzen aufweisen.

Eine nicht zu den Kernzonen gehörende Gemeinde wird zur Agglomeration gezählt, wenn mindestens 1/4 ihrer Bewohner in der Kernzone arbeiten und mindestens drei der folgenden fünf Kriterien erfüllt sind:

- Baulicher Zusammenhalt mit der Kerngemeinde. Baulücken zur Kerngemeinde nicht mehr als 200 M
- Die kombinierte Einwohner-Arbeitsplatzdichte übersteigt pro ha 10 Einwohner.
- Die Bevölkerungszunahme übersteigt in den letzten 10 Jahren das schweizerische Mittel um 10%.
- Mindestens 1/3 der Einwohner arbeitet in der Kernzone.
- Der Anteil der Erwerbstätigen im 1. Sektor übersteigt das CH-Mittel nicht mehr als das doppelte.

**Gerd Albers:
 Typologie von
 Stadtmodellen**

*(Quelle: Lit., Die
 Bandstadt, S.13)*



2.1.7 Stadtform:

Konzentrische Ansätze, Lineare Schemas, Homogene Felder und Netze am Beginn der Stadtenwicklung -> Strukturen lassen unterschiedlich viel Entwicklung (Erweiterung) zu.

Grundformen:

- Linear: Kern als Zentrum, Strassendorf, Hapterschliessung als Anziehungspunkt, Kreuzungen als „Entwicklungslenker“. Gute Erschliessung der Nutzungen, jedoch grosse Distanzen.
- Punkt: Entwicklungsschichten (Ringe), alte Stadtgründungen, schwierige Erschliessung, da weite Wege, beschränkte Grösse (Gartenstädte z.B. auf ca. 60'000 E). Entspricht dem „Konzept Schweiz“ vom WSL.
- Fläche: Entwicklung aus Prinzip Baufeld (Barcelona), Innenleben austauschbar, Struktur fix
- Netzstadt: (intellektuell) ETH-Idee, Überlagerung aller drei Prinzipien, wichtig ist die Zusammensetzung (z.B. Aarau – Zofingen – Olten), Dreieck; Architektur <-> Aktivitäten <-> Stadthaushalt. Einheiten in sinnvollen Grössen unterbrechen.

2.2 Stadtformen, Stadtstrukturen

2.2.1 Stadtmorphologie

Dieser Begriff umfasst das gesamte Stadtgefüge (Gestalt + Form) in seinem Zusammenhang und seiner inneren Logik. Begriffe: Bestand, Elemente, Ausdehnung, Massstab, Mittenorientierung, Grenzen, Ränder, Brüche, Akzente, Überlagerung, Durchdringung.

2.2.2 Stadtstruktur

2.2.2.1 Merkmale guter Stadtstrukturen (Thesen)

- Gute Stadtstrukturen widersetzen sich Veränderungen
- Wiederkehrende Strukturelemente vertragen Störungen
- Jede Struktur altert; deshalb ist ihre Erneuerungsfähigkeit wichtig
- Transformationsbereiche sind wichtig für den Stadtveränderungsprozess (Mikro-Makroveränderungen)
- Innovationen sind Katalysatoren der Stadtveränderung (Verkehr, Energie, Medien und Kommunikation)
- Je geringer die Strukturdichte, je grösser die Nutzungs- und Baubereiche, je weniger Strukturkosten in Erstellung und Betrieb.

2.2.2.2 Ziele für die Stadtstruktur

- Identität / Wahrnehmung / Erlebnis
- Orientierung / Kontinuität
- Sinnvolles Mass und Anzahl von Ordnungsprinzipien
- Lesbarkeit der Öffentlichkeitsstufen
- Masstäblichkeit und Teiligkeit der Betrachtungsebene anpassen
- Haupt- und Nebenstrukturen unterscheiden

2.2.3 Nutzungsstruktur

- Nutzungsdauer (Veränderung im Verlauf der Zeit)
- Nutzungsverteilung (Homogenität bis Nutzungsvielfalt)
- Nutzungsmischung (horizontal, vertikal: Wohnanteile)
- Nutzungsdichte (oft = bauliche Dichte, umbauter Raum)

2.2.4 Baustruktur

- Baustruktur: Lebensdauer, Flexibilität der Nutzung
- Bauweise (offen, geschlossen, verdichtet)
- Bauliche Dichte (AZ, Geschosszahl, Baumassenziffer etc.)

2.2.5 Erschliessungsstruktur

- Erschliessungsstruktur: langlebigstes Element, klare Hierarchie, Lebensader der Stadt, lineare Form → räumliches Organisationsgerüst für die Stadt.
- Erschliessungseinheiten: ÖV, Privatverkehr, Langsamverkehr, ruhender Verkehr
- Erschliessung überdauert alles!

2.2.6. Versorgung (Infrastruktur)

- technische Infrastruktur (Gas, Wasser, Elektrizität, ...)
- soziale Infrastruktur: Bildung, Gesundheit, öffentliche Gebäude, Religion, Kultur
- Versorgungs- und Dienstleistungsinfrastruktur

2.2.7. Freiraumstruktur

- Quantität und Qualität der Freiräume
- Frischluftzufuhr und Durchlüftung
- Flächeneinsparung und Baustruktur
- Erholung und Naturschutz
- Angebot an Freiraumeinheiten und Elementen

3. Bautypologien und Baustrukturen

3.1 Siedlungs- und Baustrukturen

Innerhalb der Stadtstruktur als Ganzes spielen die Baustrukturen als kleinere bauliche Einheiten eine grosse Rolle. Sie sind verantwortlich für den Ausdruck eines beschränkten Gebietes (z.B. Quartiers) nicht nur für den bebauten Teil, sondern auch für die sich ergebende Charakteristik des Aussenraumes und der Erschliessung. Baustrukturen haben auch eine städtebaulich historische Komponente. Sie sind in der reinen Form Zeitdokumente!

Zu thematisieren sind u.a.:

- Die verschiedenen Massstabsebenen der baulich möglichen Interventionen
- Bauweise und ihre Abhängigkeiten zu den Baustrukturen
- Die klassischen Baustrukturen: Block / Blockrand, Hof, Zeile, Reihe, Solitär
- Anwendungsbereiche dieser Strukturen

Bautypen sind Lösungen für bauliche Aufgaben, die häufig wiederholt werden. Sie bilden damit ein zeitbedingtes Repertoire. Nicht jeder Bautyp eignet sich für jede Baustruktur und Bauweise. Starken Einfluss auf den Bautypus haben seine Funktion, sein möglicher formaler Ausdruck, seine topographische und städtebauliche Lage im Kontext der Umgebung sowie die Erschliessungsmöglichkeiten und der Bezug zum Aussenraum.

offene Bauweise: Einzelgebäude im Siedlungsraum (geordnet oder ungeordnet gruppiert), Umfliessende Freiräume (Einfamilienhaus & MFH), aufwändige Erschliessung, geringe Dichte

geschlossene Bauweise: abstandlose Anordnung von Gebäudeeinheiten (Blockrand, Zeilenbauten) Ausrichtung vorne/ hinten, beschränkte Gebäudetiefe, hohe Dichte möglich

verdichtete Bauweise: innere Verdichtung, haushälterische Bodennutzung, Konzentration Erschliessung

3.1.1 Der Block

Der Baublock oder kürzer der Block ist die kleinste städtebauliche Einheit. Er gehört zu den ältesten Elementen des Städtebaues. Der Block als Grundelement findet sich in den mittelalterlichen Gründungsstädten des Ostens, in der Renaissance, im Barock und im 19. Jahrhundert. Um die Jahrhundertwende geriet er in das Zentrum der Kritik von Bau und Wohnreformern, die zu recht die durch Spekulation überzogenen Formen (z.B. Berlin, Leipzig) als Beispiele ungesunden Wohnens kritisierten. Mit der Reform des Blocks verschwand aber am Ende der Block selbst, auch in seinen sinnvollen Anwendungen. Der Block erlebt in den letzten Jahren eine Renaissance.

Definition:

Unter Baublock wird als Grundtypus eine von Strassen allseitig umschlossene Gruppe von Parzellen verstanden, auf denen die Gebäude mit der Frontseite zu Strassen orientiert sind, und die mindestens auf zwei, häufig auf vier gegenüberliegenden Seiten mit Gebäuden bebaut sind. Die den Block bildenden Gebäude werden in der Regel von der der Strasse zugekehrten Seite von vorne erschlossen.

Die engere europäische Definition definiert den Block mit einer umlaufenden Bebauung und der dadurch erzeugten klaren Orientierung zu einem öffentlichen vorderen und zu einem privaten hinteren Bereich. Der dichte Randbereich ist unmittelbar mit der Strasse als Ort des Austausches verbunden und unterliegt auch deren (öffentlichen) Regeln. Der Innenraum des Baublocks ist ein von der Strasse

abgeschnittener Bereich, der durch Nicht-Einsehbarkeit geprägt ist. Er übt nicht mehr alle Repräsentationsfunktionen aus. Der Block ist von allen Seiten erreichbar, er wird als städtebauliches Muster addierbar. Die äussere Grenze der Parzelle definiert zugleich die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum. Häufige Formen sind: allseitige Umbauung (Normal form); Teilbebauung; Blockfragmente, bestehend aus Teilen einer Randbebauung und abweichenden Bauformen; Bebauung mit singulären Gebäuden (offene Bebauung, Hochhäuser, Grossgebäude, den Block füllender Grossbau).

Probleme:

Eckproblem (Übererschliessung), Gestaltung Mittelzone (Bebaut oder als halböffentlicher Raum), Himmelsrichtungen (Räume sind in der Ausrichtung gebunden)

3.1.2 Der Hof

Von Gebäuden und Gebäudeteilen umschlossene Räume. Der städtebauliche Begriff des Hofes nimmt die traditionellen Merkmale auf. Diese sind Umschlossenheit, Absonderung, geschützte, innen liegende Hauszugänge. Der Hof ist in seiner städtebaulichen Form eine Umkehrung des Blocks. Die Gebäude des Hofes werden von der Hoffläche, also von innen, erschlossen. Dem Hof wenden die Gebäude ihre Vorderseite zu, die Rückseite weist nach aussen. Ein Grenzfall des Hofes ist das Hofhaus als Bautypus, das früher in der islamischen Kultur verbreitet war und auch als modernes Wohn- und Geschäftshaus vorkommt. Das „Hofhaus“ ist eine Bauform, bei der auf einer einzigen Parzelle Gebäude um einen oder mehrere Höfe errichtet sind.

Formen von Höfen: Hofhaus, Hof mit lockerer Umbauung (Bauernhof), Hofbebauung (von Strassen umgebene Hofbebauung), Hofblock (Hof mit gemischter Erschliessung innen – aussen), Innenhofbebauung (hinter Baufluchten liegende Hofbebauung), Eingangshof (hinter einer Bauflucht verborgen liegender kleiner Hof), Strassenhof (Einhaltung der Bauflucht der Strasse), Hofplatz (im Blockinneren liegender Hof mit mehreren Verbindungen), Hof im Block (im Block liegender Hof), Passagenhof (hofartige Ausweitung im Verlauf einer Passage).

3.1.3 Die Reihe

Eine Reihenbebauung entsteht durch die lineare Addition von Parzellen, auf denen die Bauten offen oder geschlossen aneinandergereiht werden, Wir unterscheiden die ein- und die doppelseitige Reihe. Die Gebäude und die Eingänge zu den Gebäuden sind zur Strasse orientiert. Die Reihe ist städtebaulich das am universalsten anwendbare Bebauungssystem. Es kann in kurzer oder fast ununterbrochener Länge, gekrümmt, gerade, mit ähnlicher oder sehr unterschiedlicher Bebauung, in Netzen verbunden werden. Die Reihe ist neben dem Block eines der ältesten Bebauungssysteme. Reihen entstanden entweder im Zuge der Verdichtung vorher offener Bebauungen entlang von Wegen oder auch von Beginn weg als geschlossene lineare Bebauung einzelner Bauherren oder als Investorenprojekte.

Die Reihe ist ein einseitiges Prinzip der Addition. Es ist offen, was auf der Rückseite und was auf der gegenüberliegenden Seite der Strasse geschieht. Sie schliesst die Vorderseite einer Parzelle, verlangt aber keine Antwort darauf, was auf dem hinteren Teil tiefer Parzellen passiert. Ein grosser Teil der historischen Reihenbebauungen entstanden entlang vorhandener Durchgangs- oder Landstrassen. Reihenbebauungen nutzen die ohnehin vorhandenen Erschliessungen als kostenlose oder preiswerte Standortvoraussetzung aus. Während der Block das rationellste Element für eine gute Flächenausnutzung darstellt, ist die Reihe die rationellste Bauweise in offenen und unvollständigen Netzstrukturen.

Mit der einfachen oder doppelten Reihe kann an andere Bauweisen (Block, Hof, Solitär) fast immer angeschlossen, mit Reihen können Lücken fast beliebig aufgefüllt werden. Wegen ihrer Fähigkeit der beliebigen Winkelveränderung ist die Reihe besonders für schwierige Übergänge, für Krümmungen, Fluchtversprünge und für topographische Problemzonen geeignet.

Probleme:

Durchgehende lange Reihen ergeben Probleme mit der hinteren Erschliessung der Grundstücke. Wenn keine hintere Erschliessung besteht, müssen die Grundstücke durch die Gebäude bewirtschaftet werden (Tordurchfahrten, Garagen mit zusätzlichem hinterem Tor). Eckproblem bei Strassenecken und Himmelsrichtungen analog des Blockrandes.

3.1.4 Die Zeile

Zeilen bestehen aus linearen Baukörpern, die mit ihrer Schmalseite, also mit den Zeilenköpfen, zur Erschliessungsstrasse orientiert sind. Sie haben eine eigene sekundäre und einseitige Erschliessung durch einen Weg oder eine Stichstrasse. Zeilenbebauungen wiederholen additiv dieses Prinzip so, dass der hintere Bereich einer Zeile auf den vorderen Bereich der nächsten Zeile trifft (Front to Back). Die Zeile entwickelte sich gegen Ende der 20er Jahre in Deutschland. Historisch markiert sie den Versuch, zeitgemässe Wohnbedingungen für untere Einkommensschichten zu schaffen und ist Ergebnis einer Rationalisierung der Wohngrundrisse und ein Produkt der Wohnhygiene, da die Zeile in der Ausrichtung der Wohnräume so gedreht werden kann, dass die gewünschte Ausrichtung zur Sonne erreicht wird (Ost-West oder Nord-Südzeilen). Die Zeilenbebauung nimmt wenig bis keine Rücksicht auf die städtebaulichen Gegebenheiten des Ortes. Im kleinen Massstab und für besondere Situationen, etwa bei senkrechten Hangbebauungen, können Zeilen durchaus sinnvoll sein, als universales städtebauliches Element haben sie sich nicht bewährt. Die Zeile ist wegen ihrer Anordnungsform abseits der Haupterschliessung für Nutzungsmischungen ungeeignet.

3.1.5 Der Solitär

Als Solitäre bezeichnen wir Bauten, die entweder isoliert in der Landschaft stehen, oder Bauten, die den Anschluss an andere Bauten aufgrund der ihnen zugrunde liegenden Konzeption oder Grösse nicht eingehen können oder sollen. Solitäre Bauten hat es immer gegeben. Klassischer Solitär seit der Renaissance ist die Villa. Aber auch das Hochhaus als frei stehendes Turmhaus, Türme, Burgen, Landhäuser sind Solitäre, ebenso ganz oder teilweise freistehende öffentliche Bauten in der Stadt wie etwa Rathäuser und Kirchen.

Der Solitär steht in der Regel auf einem grösseren Areal mit Abstand zu Nachbarbauten, so dass er auf diese in Grösse, Grundriss-Geometrie, Architektur und Material wenig Rücksicht nehmen muss. Durch die Distanz zu anderen Bauten sind alle Gebäudeseiten sichtbar. Die Besonderheiten bestehen also in der grösseren architektonischen Freiheit und der Notwendigkeit zur Durchbildung einer allseitigen Architektur. Solitäre sind „Flächenverbraucher“ und daher sind sie in den Kernen der Städte für besondere öffentliche Bauten vorbehalten.

3.1.6 Einfamilienhaustypen

- Das Doppelhaus: Häufig mit gleichen oder geringfügig variierten Haustypen, auch als individuelle Baumassnahme, seltener als Addition von individuell entworfener Haushälften.
- Das Kettenhaus: Überwiegend als einheitliche Entwurfskonzeption, seltener als Addition von Individualbauten (gestalterische Abstimmung bzw. Festsetzungen erforderlich).
- Das Reihnhaus: Gemeinschaftliche Bauform als Reihung gleicher oder abgestimmter Haustypen, offene oder geschlossene Bauweise, hohe Verdichtung bei gutem Wohnwert möglich, besonders wirtschaftliche Hausform.
- Das Stadthaus: Dito Reihnhaus.

3.1.7 Mehrfamilienhaustypen

Die häufig sehr unterschiedliche Wohnqualität von Mehrfamilienhäusern im Geschossbau hat nicht selten ihre entscheidende Ursache in einer lieblosen Gestaltung der Gebäude und ihres Umfeldes sowie in einem Mangel an Entfaltungsmöglichkeiten individueller Wohn- und Identifikationsbedürfnisse. Die Konzeption des Geschossbaus macht gewisse Einschränkungen zwar unvermeidlich. Es bieten sich dennoch viele Möglichkeiten, durch sorgfältige Detaillösungen den Spielraum der Bewohner so zu erweitern, dass die Unterschiede der Wohnqualität zu vergleichbaren Einfamilienhäusern ganz wesentlich reduziert werden.

3.1.8 Bausteine in der Stadtstruktur

Solitär, Pattern (Gruppe/Ensemble verschiedenartiger, jedoch gemeinsam erschlossener und wirkender Bauten), Schichtung (vertikal unterschiedliche Nutzungen, ev. auch mit variierenden Erschliessungsprinzipien).

3.2 Das Hochhaus

Die ersten Hochhäuser in Europa wurden nicht primär in der Stadt gebaut, sondern mit den Stadterweiterungen in der Peripherie, als so genannte vertikale Gartenstadt im Grünen.

Wird ein Hochhaus als *Solitär* gebaut ist seine Wirkung als Blickfang, Akzent oder Merkzeichen im Siedlungs- und Landschaftsraum garantiert. Es ist in diesem Zusammenhang weder städtisch noch ländlich und somit vielfältig einsetzbar.

Als *Gruppe* wirken sie zentrumsbildend und sind meist mit Büros und Dienstleistungen ausgestattet, allenfalls auch für die Öffentlichkeit, selten jedoch zu reinen Wohnzwecken.

Die Aufreihung an einer *Achse* ist ein beliebtes räumliches Gestaltungsmittel entlang wichtiger Verkehrsträger.

Hochhäuser unterstützen die Topografie in ihren Formen und Charakteristiken, sei dies in der Ebene, auf dem Hügel oder in einem Hang.

Auf die *Gestaltung* muss besonders bei Solitären und Bauwerken auf einer Achse geachtet werden, weil sie sehr exponiert sind. Stehen die Hochhäuser in einer Gruppe ist die Gesamterscheinung wichtiger.

Ein Hochhaus besteht aus folgenden drei *Bauteilen*:

- Sockel ist das wahrnehmbarste Element im öffentlichen Raum
- Schaft bestimmt das Hochhaus in seiner Fernwirkung
- Kopf wird je nach Trend ausgezeichnet oder entwickelt sich aus der Gesamtform

Das Hochhaus eignet sich nur für eine kleine *Benutzerschaft* zum Wohnen. Dies sind DINKs, junge Einzelhaushalte und gemischte Wohnen-Arbeiten Nutzungen (mobil, global lebend). Für Familien und ältere Leute ist diese Wohnform ungeeignet (Daueraufenthalt, Anonymität).

Schwierig gestaltet sich auch die Nutzungsdurchmischung.

Hochhäuser sind immer teure Gebäude, eigentliche bau- und wirtschaftstechnische Experimente.

In der Schweiz gelten Gebäude über 25m als Hochhäuser und sind über Bebauungs- und Gestaltungspläne zu genehmigen.

3.3 Architektur der Stadt

Anforderungen	Blockrand	Hofbebauung	Zeilenbau	Reihenhaus	Punktbauten/ Solitäre	Hochhaus
Anordnungsprinzip						
Flexibilitäten und Ortsanpassung	erst in wiederholung sinnvoll, braucht strassen rundum, nur im flachen	quasi überall anwendbar kein städtisches element	quasi überall anwendbar	quasi überall anwendbar kein städtische element	quasi überall anwendbar	in der stadt quasi überall anwendbar
Topographie						
Orientierung						
vorne hinten, aussen innen	innen aussen stark, vorne hinten schwach	individuell, auf hof	starke vorne hinten, vorne hinten orientierung	starke vorne hinten, vorne hinten orientierung	individuell	individuell
Erschliessung						
Grob- und Feinerschliessung	groberschliessung von allen seiten möglich, feinerschliessung über hof	groberschliessung von allen seiten möglich, feinerschliessung über hof	grob: strasse senkrecht zu zeilenbau fein: parallel zur zeile von hinten	nur groberschliessung zwischen den reihen: platzintensiv	individuell	individuell
Öffentlichkeitsabstufung	öffentlich aussen, starke abstufung nach innen	dito blockrand, übergänge aber weicher	abhängig von freiraumgestaltung	abhängig von freiraumgestaltung	abhängig von freiraumgestaltung, vielfältige möglichkeiten	abhängig von freiraumgestaltung, grosse schwierigkeiten, allenfalls im gebäudeinnern
Nutzungsmischung horizontal und vertikal	horizontales u. vertikales mischen möglich, nutzung im hof	dito blockrand	traditonell geringe möglichkeit	traditonell geringe möglichkeit	vielfältige möglichkeiten	v.a. vertikale nutzungsmischung
Akzentuierung Auszeichnung, Hervorhebung spezieller Elemente	vielfältige möglichkeiten	vielfältige möglichkeiten	vielfältige möglichkeiten auf kosten der wahrnehmbaren wiederholung, ev im kopfbau	traditonell geringe möglichkeit	vielfältige möglichkeiten	vielfältige möglichkeiten
Gestaltung Massstäblichkeit, Spielräume	vielfältige gestaltungsmöglichkeit massstab gegeben	vielfältige möglichkeiten	vielfältige gestaltungsmöglichkeit massstab gegeben	traditonell geringe möglichkeit	vielfältige möglichkeiten	vielfältige gestaltungsmöglichkeit massstab gegeben
Eigentumsverhältnisse, Parzellierung	auf grossparzelle oder baufeld mit mehreren parzellen	irrelevant	auf grossparzelle oder baufeld mit mehreren parzellen	parzelle	irrelevant	irrelevant
Problempunkte, Schwachstellen	nicht omnipotent	kein städtisches element	"banlieucharakter"	biedere klone	massstbsabhängig	einfluss auf silouette
Veränderungspotentiale	bei unveränderter form gross	gross	gering, allenfalls im kopfbau	gesamte reihe sehr träge wegen eigentumsverhältnissen, einzelne bauten gross	gross	individuell
Verdichtung	im hof, aufstockung	individuell	kopfbau, aufstockung, anbau	anbau, aufstockung	anbau, aufstockung, weitere einzelgebäude	weitere einzelgebäude

3.3.2 Wohnsiedlungen

Siedlungseinheit in verdichteter Bauweise, gemeinsame Erschliessung & Infrastruktur, planerische Gesamtidee, individuelle und gemeinschaftliche Bedürfnisse, Homogenität & Vielfalt, Privatsphäre, halböffentlicher- & öffentlicher Freiraum, Heimat & Identifikation

Komponenten: Kleinteiligkeit, Haupt- und Nebengebäude, Nutzungsstruktur, Aussenraumstruktur als „Negativraum“ (Erlebnisvielfalt, Erholungsraum, Aktivitätsbereich,...), Privatheitsgrad, Aussen- & Innenseite, Rück- & Vorderseite

Makrostudie: wichtige Infrastruktur, Groberschliessung

Microstudie: Langsamverkehr, Feinerschliessung

Siedlungsplanung: Nutzung, Ausnützung, Geschossigkeit, Quartier- & Erschliessungsplanung

Standortkriterien: Topographie, Erschliessbarkeit, Besonnung, Aussicht, Parzellengrösse, Zentrums- & Lage, best. Struktur (gebaut und natürlich) & Einrichtungen, Immissionen / Emissionen, Naherholung

Wohnbedürfnisse: Schutz & Sicherheit, Selbstverwirklichung (bewegen, lernen, arbeiten, kommunizieren, konsumieren, usw.), Identifikation, Individualität, Geborgenheit, Heimat, soziales Leben

...abhängig von: Lebensphase, Arbeitsverhalten (Voll-, Teilzeitarbeit), soziale Schicht (A-Städte), Dinks, sozialer Auf- und Abstieg, Altersstruktur, Durchmischung, Mobilität, Wertvorstellungen (Reichtum, Natur, Familie/ Single, Wohnkomfort,...)

Wohnbaugenossenschaft: billige Grundstücke von Gemeinde, vermieten von Wohnungen zum Selbstkostenpreis, indem die Bewohner Wohnungen mieten, die ihrer eigenen Genossenschaft gehören

Ziele: Gemeinnutz vor Eigennutz, preisgünstigen Wohnraum für die unteren und mittleren Einkommen, Sicherheit vor Kündigung, günstiger und langfristig stabiler Mietzins, keine Spekulationen

Erschliessung: Erschliessungsnetz, Verbindung Quellen und Ziele, durchgängiges Wegnetz, guter ÖV Anschluss, Mischung verschiedener Verkehrsträger, Tiefgaragen (kostenintensiv), Hierarchie (Grob-, Feinerschliessung & NIV-Wege bis Haustür), Prinzipien (Stichstrasse, Stellplatzhof, Ringstrasse,...)

Zahlen: 1PP pro Whg, ca. 25m² inkl. Erschliessung, 35'000.- Kosten (in Tiefgarage)

Infrastruktur: Technische Anlagen (Heizanlage, Tiefgarage, Abfallentsorgung, Kanalisation,...), Gemeinschaftsräume und Anlagen (Sandkasten, Grillplatz, Waschraum, Treppenhaus, Bastelräume,...)

4. Arbeitsplatzgebiete

4.1 Geschichtlicher Überblick

4.1.1 Traditionelle Städte

Hellenistische Stadt:

- **Struktur:** Strassennetz orthogonal und hierarchisch, axiale Ausrichtung nach „bestem Blickpunkt“ in der Landschaft, Komposition der Baueinheiten und Plätze, Treppen und Terrassen, Ober- und Unterstadt
- **Zeitepoche:** 1600 – 500 v.Chr. → Frühzeit
500 – 300 v.Chr. → griechische Klassik
300 v.Chr. – 300 n.Chr. → Hellenismus
- **Vorbilder:** Mesopotanien, Ägypten

Römische Stadt:

Struktur: zentrale Achse, Stadtraum: inneres Chaos, erstes römisches Planungsrecht, Reiche in Villen und Arme in Etagenwohnhäusern, öffentlicher Raum: Militär, Forum Romanum auf der Achse

Infrastruktur: erste öffentliche Toilette, Strassenbau, Aquädukte, Verteidigungswälle

Landreform: Aufteilung des fruchtbaren Bodens in „Ländereien“, Gründung Vorortstädte

Entwicklungsstufen: 500 v.Chr. – 100 n.Chr. → Aufbau des Weltreiches

100 n.Chr. – 300 n.Chr. → Grossrom

300 – 500 n.Chr. → Völkerwanderungen, Zerfall Roms

Vorbilder: Etrusker, Griechen

Mittelalterliche Stadt:

Def: Stadt als Gesamtkunstwerk, überliefertes und einmalig geschaffenes in sich geschlossenes rechtliches Gebilde, soziale ökonomische und kulturelle Gemeinschaft, weiterentwickelt und umgestaltet, Mischung von antikem Erbe und germanischer Naturverbundenheit

Entwicklungsphasen: 600 – 800 → Vorstädtisch – karolingische Stadt (entwickelt aus Bauerndörfern)

800 – 1000 → Frühstädtisch – ottonische Stadt (Loslösung vom Dorf)

1000 – 1200 → Stadtherrlich – romanische Stadt (geschlossene Stadt,

Kloster)

1200 – 1400 → bürgerliche gotische Stadt (planmässiger Städtebau)

1400 – 1800 → absolutistischer Städtebau (Renaissance und Barock)

1430 – 1630 → Idealstädte (Städte auf dem Reissbrett)

Formaler Städtebau : Verschönerung und Veränderung

Grundcharakteristik: organisch gewachsene Stadtstrukturen, planmässig ausgebildete Stadtstrukturen

Grundtypologien: Lage, spezifische Funktionen, Organisation Struktur und Gestalt

Charakteristische Elemente und Regeln: Gesamtheitlichkeit, Massstäblichkeit, Begrenzung und Ummauerung, enge gekrümmte Strassen Kreis Radialen Achsen Raster, vielfältige Freiraumstrukturen, Differenzierung in Vor- und Rücksprünge, vielfältige Nutzung, ideologisches Gedankengut

Exportstadt:

Stadtgründungen der Spanier und Portugiesen: basierend auf königlicher Verordnung, Rasterstädte mit Hauptplatz (1.5 lang zu 1 breit, 90x60 bis 240x160), um den Platz öffentliche Einrichtungen, 12 Strassen führen zum Platz, Hauptstrasse um 45° auf N-S Achse gedreht wegen Winden

4.1.2 Industrialisierung:

Industrielle Revolution (1800 – 1850):

- Entwicklung Verkehrsmittel und – wege
- Eisenbahn 1825 in England
- Kanalschifffahrt ab 1760
- neue Arbeitsformen und Mobilität der Bevölkerung
- Wachstum der Städte mit Landflucht und sinkender Sterblichkeit
- Folge für mittelalterliche Städte: Instabilität, Boden wird Spekulationsobjekt, extreme Verdichtung,
- Folgen für neue industrielle Stadtgesellschaft: Gesundheitsgefährdung, neue politische Strömungen, Radikale und Sozialisten, Realität und Idealvorstellungen, liberale Stadt, Reprivatisierung des Bodens

4.1.3 Moderne

Übergang ins 20. Jahrhundert:

- Situation der Städte nach 100 Jahren Industrialisierung
- Sozial-technische Ideen der modernen Exponenten
- Konstitution der modernen Prinzipien in Architektur und Städtebau
- Städtebauliche Grundsätze im speziellen

Die Moderne hatte ihre Einflüsse auf den Städtebau der Nachkriegszeit.

4.2 Die Städtebaugenerationen der Nachkriegszeit

Die Geschichte des Städtebaus der Nachkriegszeit kann von der allgemeinen Geschichte nicht losgelöst werden. In Europa herrschten in allen Ländern ähnliche Ausgangsbedingungen für die Städtebauentwicklung:

- Unzureichende Bautätigkeit (30er und 40er Jahren)
- Grosse Wohnungsnot aufgrund Kriegszerstörung und Völkerwanderung
- Schnell wachsende städtische Industriezentren (Folge: Landflucht)
- Stadtplanungstheorien der funktionalen gegliederten Stadt

Dieser Zeitraum wird als ein geschichtliches Phänomen gewertet, da rund 2/3 aller Wohngebäude, ¾ aller Strassen und 4/5 aller sozialen Infrastruktur gebaut wurde. Die neuen Städte oder „Trabantstädte“ (Grosssiedlungen) wurden nach einem einheitlichen, häufig mit ehrgeizigen sozialen und kulturellen Zielsetzungen erstellt. Ihr gemeinsames Grundprinzip war die Ordnung, nach dem Prinzip der funktionalen Stadt der Moderne (Hauptfunktionen: Wohnen, Versorgung, Bildung und Erholung, Arbeiten). Die europäischen Entwicklungszüge können in drei idealtypische „Generationen“ aufgeteilt werden:

4.2.1 Erste Städtebaugeneration (1945 – 1955):

Diese Wiederaufbauzeit folgt dem Ideal der gegliederten, aufgelockerten und durchgrünten Stadt nach den Ideen der Gartenstadttheorie von E. Howard, der Städtebaudiskussion in Zentraleuropa (CIAM) sowie Le Corbusier. Merkmale:

- Enge, fussläufige Verknüpfungen zu Wohnen, sozialen Versorgungseinrichtungen
- Eng verknüpfte Baustruktur mit einer landschaftlich aufgefassten Grünstruktur
- Geringe Bau- und Wohndichte
- Verschiedene Bauformen
- Führung der Fussgänger ebenerdig vom Fahrverkehr getrennt

Beispiele: Tapiola in Finnland, Karlsruhe-Waldstadt, Crawley in England, Halen in der Schweiz

4.2.2 Weite Städtebaugeneration (1955 - 1965):

Zeit des grossen Wachstums und des Glaubens an die Allzuständigkeit der Planung. Sie verwirft die Gartenstadtidee als antiurban und versucht eine neue Urbanität zu setzen (verdichtete Bauformen mit geometrischen Anordnung und bewusstem Kontrast zur Natur). Merkmale:

- Starke horizontale und vertikale Verdichtung der Bebauung
- Geometrisch geordnete Baustruktur
- Einheitliche städtebauliche Grossform
- Verknüpfung der Gemeinschaftseinrichtungen (Ziel: kurze Wege)
- Industrialisierung der Bausysteme
- Dominanz der Verkehrssysteme (Strassensysteme und Parkgaragen)
- Neue technische Ausrüstung (Abfall- und Müllsammelsysteme)

Beispiele: Milton Keynes in England, Le Lignon in Genf, Stockholm Husby

4.2.3 Dritte Städtebaugeneration (ab 70er Jahren):

Ist noch nicht abgeschlossen. Die Reaktion in den 70er Jahren ist Vielfalt und Vieldeutigkeit. Die grösste Wohnungsnot ist behoben. Die Weltwirtschaftskrise 1973 bremst zugleich das Wachstum. Die Ansprüche an Qualität, nicht nur Quantität, zusammen mit der Individualität des Wohnens stiegen ebenso der Anspruch erstmals an das Wohnumfeld und die Möglichkeit der aktiven Freizeitbeschäftigung. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit sind neue Bedürfnisse abzudecken. Merkmale:

- Standortqualität sehr hoch
- Öffentlicher Nahverkehr gut
- Quantitativ und Qualitativ gute Infrastruktur

Beispiel: Siedlung Chrismatt Dübendorf

4.3 Europäische Stadt

4.3.1 Prinzip 1: Öffentlichkeit

- Das Kennzeichen der europäischen Stadt ist ihre prinzipiell räumliche Öffentlichkeit
- Was eine europäische Öffentlichkeit ausmacht, kann man ziemlich gut an historischen Beispielen der griechischen oder der mittelalterlichen Stadt erklären
- Die Spaltung der Öffentlichkeit in eine der Körper und eine der Köpfe ist dabei wohl der tiefste Einschnitt, im weiteren sollte aber auch nicht die Schwächezeichen der Gesellschaft, die auf dem Rückzug ist, ausser acht gelassen werden
- die grösste Niederlage der europäischen Stadt fand in Deutschland statt: der Ausschluss der Juden und Zigeuner
- Je lokaler der Protest ist - und er ist meist sehr empfindlich lokal – desto mehr stösst er sich an der Grundtatsache der europäischen Stadt, dass der lokalste Raum, **die Strasse**, für alle da ist, dass es also weder rechtlich noch moralisch noch gewohnheitsmässig möglich ist, Menschen, die man nicht vor der eigenen Türe haben will, von der Benutzung dieser Strassen auszuschliessen.
- Das Prinzip der öffentlichen Strasse ist so einfach wie umfassend: Erschliessung fällt immer zusammen mit Öffentlichkeit. Europäische Strassen verlieren sich nicht allmählich im Dunkeln des Privaten wie in der orientalischen Stadt. Wo Strasse ist, ist öffentliche Anwesenheit und Souveränität aller. Alle Fläche ist entweder öffentlich oder privat.
- Anders in den USA:
Rechtlich ist dort die Strasse so öffentlich wie in Europa, aber faktisch ist ihre Sperrung für jeweils andere eben doch ganz selbstverständlich und wir zur Not mit der privaten Waffe verteidigt.
- man erfährt schnell, dass es Strassen für Weisse und Strassen für Farbige gibt, und die einen haben auf den Strassen der anderen nichts zu suchen
- diese Richtung geht soweit, dass ein vermehrtes „Fencing in“ an der Tagesordnung ist
- die Funktion der Strasse ist variabel und hat sich in den letzten hundert Jahren gründlicher gewandelt als in 2500 Jahren europäischer Stadt zuvor
- Spätestens seit dem 19. Jahrhundert ist die Strasse doppelbödig:
unter dem Pflaster liegen Wasserversorgung, Entwässerung, Telefonleitungen, Stromkabel, U-Bahn.
- darüber entwickelt sich ein differenzierter Massenverkehr der zur Trennung in funktionale Zonen tendiert
- die Stadtoberfläche füllt sich mit den diffusen Pendelbewegungen der Nutzer – Stadt wird zum Bindestrich zwischen räumlich getrennten Nutzungen und die Strasse wird zum Verkehrsraum
- eine dritte Schicht ist über dem Boden entstanden; die neuen elektronischen Netze, die zwar auf der Doppelbödigkeit aufsitzen, aber zugleich in ihrer Wirkungsweise alle modernisiert noch vorhandenen Trennungen ignorieren. Diese Schicht wechselt die Ebene, sie verhält sich nicht zum Ordnungsmuster Stadt.

Sicherheitstechnik und Höchstreiten

- für die Menschen mit einem ansehnlichen Wohlstand werden immer neue Räume, Büros, Einkaufszentren oder Freizeitunternehmen erstellt, die aber für alle anderen Menschen auf Ausschliessung angelegt sind. Leute die sich einen solchen Wohlstand nicht mehr leisten können, falsch aussehen oder offensichtlich nicht Kunden sind, fliegen raus und rutschen in die Klasse derer ab, die nichts haben
- die neuen privaten Stadtbereiche sind hervorragend gesichert, teure Büroräume können in Zukunft nur noch mit elektronischen Schlüsseln betreten werden und nur den einen vorher eingegebenen Weg erlauben und bei einem Abweichen vom Weg, Alarm auslösen.
- das gleiche Prinzip gilt auch bei privatem Wohnungsbau für gehobene Ansprüche, dort wird das ganze Umfeld mit Kameras überwacht und Zugang hat nur der, der die passenden elektronischen Schlüssel besitzt
- die Stadt wird zum Schlachtfeld unterschiedlicher Nutzungsvorstellungen werden, der geschlossenen urbane Raum derer, die voll eingebunden sind, und die offenen Räume, die diejenigen verteidigen, die sie als letzten Lebensraum brauchen, oder diejenigen, die es so wollen oder so gewohnt und nicht gewillt sind, auf die unbedingt einforderbare Öffentlichkeit der Strasse zu verzichten.

4.3.2 Prinzip 2: Mischung

Was bedeutet, dass im Grundsatz an jedem Ort alle städtischen Tätigkeiten möglich sind

- in einem ersten Schritt ist die soziale Entmischung ein anderer Ausdruck für die Rücknahme von Öffentlichkeit
- jede Form von Entmischung zieht eine Tendenz zur Reduktion von Öffentlichkeit nach sich, sei es, dass sich Wohngebiete abschliessen, sei es, dass Gewerbegebiete aus der öffentlichen Erschließung ein System verästelter Sackgassen machen, sei es, dass entmischte Schnellverkehrsstrassen jede Nutzung durch Fussgänger oder Fahrräder faktisch oder durch Rechtsstatus ausschliessen.
- in einem zweiten Schritt sollte aufgrund der erfolgten Trennung der Moderne zwischen funktionaler und sozialer Mischung unterschieden werden
- schon früher wurden etliche Nutzungen auf bestimmte Stadtgegenden beschränkt, Gerber wegen des Gestanks nur in eigenen Vierteln innerhalb der Vorstadt, Abdecker nur ausserhalb der Stadt.
- zu dieser Zeit war aber entscheidend, dass es keine Strategie der Trennung gab; Reich und Arm wohnten, aus Gründen wechselseitiger Abhängigkeit, durcheinander
- in der Gegenwart muss aber klar gesagt werden, dass eine Funktionstrennung im Kern eine Sozialtrennung ist.

4.3.3 Prinzip 3: Ortsidentität

Es ist ein kultureller und nicht ein anthropologischer Sachverhalt sich mit einem Ort zu identifizieren. Es gibt zwar eine Tendenz, in der man Städte zum Verwechseln ähnlich mit Einkaufskomplexen, Freizeitanlagen und Wohnen baut, aber dennoch hält es der Mensch ohne identifizierende Orte nicht aus. Der Mensch braucht identische Orte, um auszudrücken dass er nicht austauschbar ist.

Gibt es noch den Standortvorteil Stadt?

Die Nähe zum Markt erwies sich in der Geschichte als Vorteil. Nähe von Markt und Wirtschaft brachte stets mehr Nutzen als Probleme. Heute ist die Peripheriebildung ein Kompromiss zwischen der Wahrung der verbliebenen Nähevorteile und dem Ausweichen vor den Nachteilen innerstädtischer Nähe. Die Tendenz heute ist jene, dass jeder einzelne den Weg des grössten individuellen Nutzens geht. Das führt zu Ungunsten städtischer Mischung, was verzerrte Bedingungen hervorruft.

Investment und Käuferverhalten

Die historischen europäischen Identitätsbehauptungen sind zusammengebrochen: Die Städte werden mit Weltmarktautos, Weltmarktbilder, Weltmarkarchitekturen etc. ausgestattet. Die Investitionsstrategien der Machtmonopole von Grossfirmen führen zur Eintönigkeit. Um aber eine erfolgreiche, langfristige Investitionsstrategie zu lancieren braucht es Besonderheit. Eine Besonderheit der Lage, die den Ort eben zur Identität macht. Einige Beispiele in Deutschland zeigen, dass die europäische Ortserwartung im Vergleich zum amerikanischen Investment wieder an Wert gewinnt.

4.3.4 Prinzip 4: Selbstverwaltung

Es ist ein politisches Prinzip, dass ein Grundbesitzer die entsprechenden städtischen Pflichten trägt und mitredet. Heute herrscht eine kommunale Selbstverwaltung, welche durch die parteilichen und überparteilichen Cliques besetzt gehalten wird. Das Stadtprinzip „Mitsprache“ fordert eine strukturelle Bestätigung. Eine Selbstverwaltung muss auf Strukturen sitzen, die sie tragen. Chaos ermächtigt die Zentralen; individuell zugängliche Ordnungen begründen Autonomie.

Entscheidungszellen

Die wichtigste Aufgabe in einer öffentlichen Planung ist vorgreifende Systeme der Mitsprache zu erzeugen. Das setzt die Einrichtung eines Runden Tisches als erster und zentralster Planungsebene voraus, zweitens das Auffinden und Abstützen der Repräsentanten, die die öffentliche Brechung des Planungsprozesses durchsetzen, drittens ein Aufgabenpensum, das die Teilnehmer zu Souveränen des Prozesses macht.

Ökologische Demokratie

Der Baubereich soll mit einem festen Betrag an Entnahme- und Emissionsrechten ausgestattet, der nicht ausgeschöpft werden muss aber auf keinen Fall überschritten werden darf.

Eine Zukunft für die europäische Stadt

Öffentlichkeit, Mischung, Ortsidentität und Entscheidungsbeteiligung sind die Grundpfeiler europäischen Stadtverständnisses. Ob sie es bleiben, liegt an den Städten selber. Der Angelpunkt liegt im vierten Bereich, die Neuerfindung von Selbstverwaltung.

5. Stadtbild und Stadtgestaltung

5.1 Stadtbild und Stadtgestalt

Definition Gestalt: Anschaulich räumliche Form wahrnehmbarer Gegenstände.

Gestaltbegriff:

physisch bezieht sich auf das Objekt mit seiner äusseren Form

philosophisch auf die innere Struktur

psychologisch auf die Ganzheit einer Begebenheit und die Erkennungsmerkmale

Einflussfaktoren: Mensch und seine Wahrnehmungsfähigkeit, Leistung seiner Sinne, nicht gestaltgebende unsichtbare Strukturen, Werte, Kontextinformationen

Stadtgestalt: Plan- und Gestaltbarkeit eines Stadtobjektes in Raum und Zeit

Stadtbild: durch Menschen wahrgenommene räumliche Umwelt

Stadtgestaltung “ Facts und Meinungen “

- Stadtgestalt ist auch unsichtbar (Lucius Burkhardt) Berücksichtigung der Hintergründe ihrer erzeugenden Faktoren
- Stadtgestaltung ist ein Prozess und dem Wertewandel in der Gesellschaft unterworfen
- Stadtgestaltung ist ein legitimes Interesse in der Planung und in der Bevölkerung, was und wie es ist, ist streitbar!
- Stadtgestaltqualität ist eine relative Grösse, meist subjektiv. Objektivität in der Qualitätserreichung lässt sich “erzeugen”, somit auch beurteilen; die Frage ist nur mit welchen Mitteln
- Dazu braucht es ein sinnvolles Mass an Grundsätzen, Regeln und Vorschriften

5.2 Sehgesetz

Gesetz der Nähe: nahe zusammenliegende Teile werden zu einer grösseren Figur zusammengefasst

Gesetz der Gleichartigkeit: Teile mit gleichen Farben, Formen, Materialeigenschaften werden zu einer Gruppe zusammengefasst

Gesetz der durchlaufenden Linie: glatteste, durchlaufende Linien werden zusammengefasst, der Sehsinn entscheidet sich für die grössere Einheitlichkeit

Gesetz der Geschlossenheit: Suche nach der geschlossensten aller möglichen Figuren

Gesetz der Symmetrie: Suche nach den Objekten mit dem grössten Gleichgewicht

5.3 Gestaltgesetz

Gesetz der Ganzheit

Das Ganze ist mehr als die Summe der Einzelteile höhere Ordnung entsteht durch Unterordnung
Gliederung / vermittelnder Masstab

Gesetz der Bedeutung von Kontrasten

Grundbedürfnis des Menschen ist einerseits Ordnung, jedoch auch ein gutes Mass an
Ordnungsabweichungen

Prägnanz – Gesetz

je klarer, straffer, einfacher und geschlossener die Form, je prägnanter die Figur. Motiv und Variation
/ Mehrschichtigkeit

Sequenz – Gesetz

Objekte erhalten ihre Erscheinungsqualität durch ihre Beziehungen zueinander, Es bedarf einer
Leitthese als Ordnungsprinzip. Rythmus, Struktur

5.4 Bedeutung für den Bewohner

Theorie von Kevin Lynch

Ziele : Lesbarkeit, Einprägsamkeit, Vorstellbarkeit des städtischen Gefüges

Komponenten des Bildes : Identität, Struktur, Bedeutung

Stadtбилdelemente:

➔ räumlich : Stadtbereiche, Inseln, Zentrum

➔ linear:

- Wege (Von ihnen aus beobachtet man die Stadt: Verbindungs-, Wasserwege, Eisenbahn,
Strassen, auf sie sind die anderen Umgebungselemente angeordnet)

- Grenzlinien / Ränder (Grenzen zwischen zwei Gebieten, lineare Unterbrechungen des
Zusammenhangs, Küsten, Eisenbahnstrecken, Mauern, Baugebietsränder, Nähte im Gefüge)

- Bereiche (Mittlere bis grosse Abschnitte der Stadt, zweidimensional wahrgenommen,
Gliederungsmöglichkeit einer Stadt in der Wahrnehmung)

- Brennpunkte (strategische Punkte einer Stadt, intensiv genutzt, zentral, Ziel- oder
Ausgangspunkte, Knoten, nehmen vorherrschende Stellung im Stadtbild ein)

- Merkzeichen (optische Bezugspunkte, Gebäude, Schilder, Warenhäuser, Anhöhen, Denkmäler,
wirken aus der Entfernung (mehr), können in oder ausserhalb der Stadt liegen, Schlüsselfiguren in
der Identifizierung.

5.5 Die Zwischenstadt: ein neuer Gestalttyp

Annäherung an neue Bilder / Das Fehlen homogener und traditioneller Bilder

1. Ziele: Lesbarkeit, neue Aesthetik, neue Begrifflichkeiten und Bedeutungszusammenhänge

2. Komponenten des Bildes: Hybridisierung, Identität Landschaften, Bewegungen, Deutungen

3. Neue Elemente und Begriffe: Ränder: Kontaktzone Siedlung und Landschaft (Einstülpungen,
Finger, usw.) Kerne : historische Siedlungsflächen mit hoher Dichte (historische Elemente)

neue Zentren : infrastrukturelle Knotenpunkte mit hohen

Gestaltfestsetzungen

Parzellierter Bodenmarkt, Verkehrswege, grobgerasterte Nutzungsbestimmungen sind die
wesentlichen Bestimmungsfaktoren der Stadtgestalt heute

Gestaltvorschriften hinsichtlich: Kontext – der Einpassungsparagraph! / Silhouette / Masstab,
Körnigkeit, / Volumetrie / Übergänge, Zwischen- und Aussenräume / Dachlandschaft/
Fassadengestaltung / Material und Konstruktion

Gestalt - Konzepte: Höhenentwicklung Hochhauskonzepte / Fassadenfolgen/ Baumassenverteilung

Verfahren zur Sicherung guter Qualität

Stadtbildkommissionen / Gestaltungspläne / Wettbewerbe

5.6	Geschichtliche Epochen	Architektur:	Städtebau:
	Moderne (Typus)	Prinzipien der Architektur - Allgemeingültigkeit - internationaler Stil - Uniformität	Trennen von - Wohnen, Arbeiten - Freizeit, Verkehr Stadtraumauflösung
	Postmoderne (Topos)	Suche nach dem Spezifischen, speziellen Programme	Suche nach dem Genius loci, Stimmung usw.
	Dekonstruktion	Überschneidung von Form und Raum	Un- Struktur Desorganisation
	Verschwinden der Architektur	Mehrschichtige transparente Glasbauten Raumauflösung	Negierung des Ortes, thematisieren des Nicht-Ortes
	Cyber Space	Das Gebäude, das es nicht mehr gibt, virtuelle Realität	City of Bits